

Tabak-Arbeiter

Nr. 31 / Bremen, den 2. August 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 M ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 60 M für die viergespaltene Mittelzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hujung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Ami Damsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5849 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine in H. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, U.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hujung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Bejenbindehof 57, Zimmer Nr. 24

Sinein in den Wahlkampf!

Das deutsche Volk ist in der schwierigsten Wirtschaftslage berufen, das Reichsparlament neu zu wählen. Am 14. September soll es sich entscheiden, ob die wahlberechtigte Bevölkerung mit jenem Reichstag von 1928 einverstanden war oder nicht. Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, daß der bevorstehende Wahlkampf mit einer Heftigkeit geführt werden wird, wie wohl keiner vordem. Dieser Wahlkampf wird unter dem Zeichen des Klassenkampfes geführt werden. Noch niemals hat sich der Gegensatz zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden so drastisch gezeigt wie gegenwärtig. Millionen Menschen sind arbeitslos oder in ihrer Existenz bedroht. Das Daniederliegen der deutschen Wirtschaft fordert immer neue und größere Opfer. An der Unmöglichkeit, die Auswüchse der kapitalistischen Anarchie beseitigen zu können, ist die verflossene Regierung letzten Endes gescheitert. So lange die außenpolitischen Schwierigkeiten nicht überwunden waren, hielt die große Koalition zusammen. Als der Young-Plan endgültig abgeschlossen war und man daran gehen mußte, im Innern des Landes Ordnung zu schaffen, die Lasten des Krieges und der Wirtschaftverschlechterung zu verteilen, traten jene großen Widersprüche zutage, die in ihrer letzten Konsequenz zu den parlamentarischen Wirrnissen geführt haben.

Es gilt von vornherein eine klare Linie in diesem Wirrwarr der politischen und wirtschaftlichen Fragen zu finden. Denn täuschen wir uns nicht: die Phrase und die skrupellose Agitation wird in diesem Wahlkampf Triumphe feiern. Es gibt leider Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter, die im gegnerischen Lager stehen, von den Phrasen der anderen befallen sind und mit ihrer Stimme diese ungeliebten parlamentarischen Verhältnisse verewigen können. An die Unschlüssigen und falsch Orientierten muß sich in erster Linie unsere Aufklärungsarbeit wenden und sie von der Notwendigkeit der Erkennung der eigenen Klassenlage zu überzeugen versuchen.

Die Regierung Brüning hatte sich zur Aufgabe gestellt, ohne die Sozialdemokratie mit Anschluß an die Rechte des Hauses eine Mehrheit zu finden. Es war ihr gelungen, Teile der Deutschnationalen zu sich herüberzuziehen. Der Rechten zuliebe wurden Steuergesetze gemacht, die sich in erster Linie gegen das arbeitende Volk auswirkten. Trotzdem reichten diese außergewöhnlichen Zugeständnisse an die Reaktion nicht aus, um die Volkspartei und die Deutschnationalen resillos für die Regierungspolitik zu gewinnen. Selbst als die Regierung sich entschloß, dem ungeliebten Steuerbukett auch noch die Kopfsteuer hinzuzufügen, genügte das nicht, um von dem Hugenberg-Block genügend Stimmen abzuziehen. Der Antrag der Sozialdemokratischen Partei, die Notverordnungen aufzuheben, wurde mit 236 gegen 221 Stimmen angenommen. Für diesen Antrag stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Nationalsozialisten und der Teil der Deutschnationalen, der sich um Hugenberg schart. 10 Stimmen mehr für die Regierung aus dem Hugenberglager hätten die Auflösung des Reichstages in diesem Augenblick verhindern können. Auf die Dauer jedoch wäre der Appell an das Volk nicht zu verhindern gewesen.

Der Finanzminister der Brüning-Regierung hat am letzten Tage des Reichstags folgenden Satz pathetisch ausgesprochen: „Der Reichstag muß heute zeigen, ob wir noch ein Staatsvolk sind oder ein Haufen von Interessenten!“ Dieser Satz sollte eine Warnung für die nicht zur Regierung gehörenden Parteien sein, keinen egoistischen Interessenstandpunkt zu vertreten. Dabei ist

die ganze Politik der Brüning-Regierung von Anfang an nichts anderes gewesen als Interessenpolitik. Um nur einiges herauszugreifen, so ist die Sonderbesteuerung der Konsumvereine und der Warenhäuser, die Hilfe für die Großagrarier und die Einengung der Sozialpolitik ein Schutz von Interessenten, wie er krasser noch niemals in Erscheinung getreten ist. Wie kann dies auch anders sein in einer Regierung, wo Parteien von der Art der Wirtschaftspartei und der Bayerischen Volkspartei das Zünglein an der Waage bilden? Der Finanzminister hätte sich an die eigene Brust schlagen müssen, als er den oben zitierten Satz pathetisch in den Saal rief.

Neben dem einseitigen Standpunkt der Regierung in der Steuerfrage war ihr Hauptmerkmal die Einstellung zu den Fragen der Sozialpolitik. Als die Regierung zustande kam, tobte gerade jener Denkschriftenkrieg, den der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände entfesselt hatten. In diesen Denkschriften forderten die Unternehmer mit aller Heftigkeit die Einschränkung der sozialpolitischen Errungenschaften. Vor allem waren es die sogenannten sozialen Lasten, denen man energisch entgegenzutreten vermeinte. Bekanntlich war die Regierung Hermann Müller wegen einer sozialpolitischen Maßnahme, nämlich der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung und der Beseitigung der sogenannten Auswüchse derselben, gestürzt worden. Die Unternehmer sahen in der Regierung Brüning das Mittel, ihren Standpunkt in der Sozialpolitik zur Geltung bringen zu können. Sie hat sich dann auch eifrig bemüht, sich der Gunst der Unternehmer würdig zu erweisen.

Angefangen bei dem Schiedspruch von Bad Degenhausen begann jene große Offensive zu einer allgemeinen Kürzung der Löhne und Gehälter. Die Preissenkung, die damit einhergehen sollte und zur Ankurbelung der Wirtschaft gedacht war, läßt noch heute auf sich warten. Dies um so mehr, weil man die mächtigen Interessenorganisationen wie die Kartelle und Trusts unbehelligt ließ. Desto mehr ging man aber daran, die Sozialversicherungsinstitute in ihrer Wirksamkeit zu beschneiden und ihnen die finanziellen Mittel zu entziehen. Die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung, die „Reform“ der Krankenversicherung, die Verkürzung der Zuschüsse für Wöchnerinnen, die Entrechtung der Kriegsbeschädigten u. a. m. lassen die Absichten der Brüning-Regierung sehr deutlich hervortreten. Sie hatte ein offenes Ohr für die Wünsche der Unternehmer und stellte sich taub, wenn ihr von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie begründete Einwendungen entgegengehalten wurden. Die Regierung Brüning ist von einem Zentrumsabgeordneten einmal als die reaktionärste Regierung der Republik bezeichnet worden. Sie hat diese Kennzeichnung mit Recht verdient.

Will die Arbeiterklasse ihre sozialpolitischen Interessen wahren und verteidigen, dann muß sie jene Pläne zu verhindern suchen. Man täusche sich nicht: sie waren erst der Anfang zu der großen Offensive, die darin auslaufen sollte, die Errungenschaften der Nachkriegszeit vollständig zu beseitigen. Der Ausgang der kommenden Wahlen wird das Schicksal der arbeitenden Klasse in der Zukunft mehr oder weniger bestimmen. Niemals war die Gelegenheit günstiger, politisch Abrechnung mit dem reaktionären Klüngel zu halten, als am 14. September 1930. Deshalb gilt es einzutreten für den Schutz der Sozialpolitik, gegen die einseitige Belastung der arbeitenden Bevölkerung und damit für die Sozialdemokratie.

Zu demselben Ergebnis kommt die Gewerkschafts-Zeitung vom 26. Juli 1930, die einen Artikel

Reichstagsauflösung und Neuwahl

mit folgenden treffenden Worten abschließt:

Für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ist es nicht schwer, in diesem kommenden Wahlkampf Stellung zu nehmen. Für sie versteht es sich ganz von selbst, daß sie ihre Stimme nur der Sozialdemokratie geben kann.

Die Sozialdemokratie hat in der Regierung Hermann Müller den Young-Plan zum Abschluß geführt und mit Stresemann die Rheinlandbefreiung erreicht.

Die Sozialdemokratie hat mit Severing der Lohnabbaupolitik des rheinisch-westfälischen Großkapitals einen Kiegel vorgeschoben, den jetzt ein Zentrumsmember Stegerwald wirkungslos macht.

Die Sozialdemokratie hat mit Minister Wiffell den Abbau der Sozialpolitik verhindert und sich insbesondere bis zum äußersten gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung gemehrt.

Die Sozialdemokratie hat durch Severing dem putschistischen Nationalsozialismus die Mittel zur Errichtung seiner Ordnungszelle in Thüringen gesperrt.

Die Sozialdemokratie hat in der Opposition am nachhaltigsten den Kampf gegen die ungerechte Besteuerung der Konsumvereine geführt.

Die Sozialdemokratie ist den Brüning-Entwürfen zur Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung am schärfsten entgegengetreten.

Die Sozialdemokratie hat die arbeiterfeindlichen Angriffe auf die Krankenversicherung gebrandmarkt.

Die Sozialdemokratie hat die Entrechtung der Kriegsinvaliden und Wöchnerinnen zurückgewiesen.

Die Sozialdemokratie hat mit aller Schärfe die unsoziale Ledigensteuer bekämpft.

Die Sozialdemokratie hat aber nicht nur fruchtlose Opposition getrieben, sondern sie hat unaufhörlich Mittel und Wege zur Befundung der Reichsfinanzen aufgezeigt.

Die Sozialdemokratie hat Steuern vorgeschlagen, die auch den Besitz entsprechend seiner Tragfähigkeit heranziehen.

Die Sozialdemokratie hat beantragt, die Kosten der Arbeitslosenversicherung durch erhöhte Beiträge und Reichszuschüsse zu decken. Nicht die Arbeitslosen dürfen das Opfer der Reichsfinanznot sein.

Die Sozialdemokratie hat die Vereinfachung der Organisation der Krankenkassen vorgeschlagen, die enorme Verwaltungskosten ersparen würde.

Die Sozialdemokratie hat eine Begrenzung der Pensionen der Großpensionäre beantragt, die den Reichshaushalt stark belasten und im Reichstagsausschuß bereits durchgesetzt.

Die Sozialdemokratie hat dem Spiel mit dem Diktaturparagrafen den äußersten Widerstand geleistet und damit die Demokratie verteidigt.

Die Sozialdemokratie hat die Wiederaufhebung der vom Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 erlassenen Diktaturverordnungen durchgesetzt.

Die Sozialdemokratie war es, die dadurch die Reichstagsauflösung erzwingen hat und erreicht, daß das deutsche Volk selbst entscheidet.

Die Sozialdemokratie hat an die Stelle der Diktaturgelüste einer volksfeindlichen Rechtsregierung die Volksbefragung gesetzt.

Die Sozialdemokratie hat damit die demokratische Republik vor dem Selbstmord bewahrt.

Ein deutscher Arbeiter, der sich das alles überlegt, kann gar nicht anders, als am 14. September der Sozialdemokratie seine Stimme geben. Und jeder Arbeiter wird seine Mitarbeiter, seine Frau und wahlfähigen Familienangehörigen aufklären, daß keine Stimme des arbeitenden Volkes der Sozialdemokratie verlorengehen darf.

Die deutschen Gewerkschaften wissen, daß es in diesem Wahlkampf um die Zukunft der Arbeiterklasse und zugleich um die Existenz der deutschen Republik und ihres sozialen Inhalts geht. Sie fühlen sich in diesem Kampfe um die Erhaltung der Republik einig mit der Sozialdemokratie für die Verteidigung der Sozialpolitik, für die Wahrung der Volksrechte.

Deshalb vorwärts zum Kampf für Demokratie und Sozialismus, für das arbeitende Volk, für die Sozialdemokratie!

Vorbehaltlich gesetzlicher Regelung

Was wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ als sehr wahrscheinlich hinstellten, ist eingetroffen. Die Bürgerblockregierung Brüning hat die Änderungen des Tabaksteuergesetzes, die in der auf Verlangen des Reichstages außer Kraft gesetzten Verordnung vom 16. Juli 1930 enthalten waren, fast wörtlich in die Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände übernommen. Eingeschaltet sind nur an verschiedenen Stellen die in der Ueberschrift wiedergegebenen Worte. „Vorbehaltlich gesetzlicher Regelung“ bleibt es demnach bei der Verkürzung der Zahlungsfristen für Zigarettenbänderolen um einen Monat und bei der Verlängerung der Zigarettenkontingentierung um ein Jahr. Auch die Herabsetzung der Steuer für Zigarettenpapier von 5 M auf 2,50 M ist geblieben. Ebenso haben die Uebergangsbestimmungen keine Änderungen erfahren. Wir können uns also Wiederholungen ersparen. Gesagt sei nur, daß das ganze, insbesondere aber die Verlängerung der Zigarettenkontingentierung zu den Worten des Reichsfinanzministers Dietrich, „ob wir Deutsche ein Hausen von Interessenten oder ein Staatsvolk sind“, paßt wie die Faust aufs Auge.

Dänische Tabakarbeiter in Berlin

In der letzten Woche machten 47 dänische Tabakarbeiter eine Ferienreise durch Deutschland. Am 20. Juli trafen sie, von Warnemünde kommend, in Berlin ein und wurden am Bahnhof vom Gauleiter Georg Fischer empfangen, der sie zum Gewerkschaftshaus brachte, wo sie von den Funktionären der Zahlstelle erwartet wurden. Unter den Klängen des dänischen Sozialistenmarsches betrat die Kollegen, geführt von Dyck Nak (Kopenhagen) den festlich geschmückten Saal. Im Namen des Hauptvorstandes begrüßte Kollege F i s c h e r die Erschienenen und wies darauf hin, daß es das erste Mal sei, daß ausländische Kollegen im Kreise der Berliner weilen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es nicht das letzte Mal sein würde. Kollege N a k überfetzte die Worte ins Dänische und wandte sich dann in deutscher Sprache an die Berliner Kollegen. Er gab in kurzen Worten ein Bild der dänischen Verhältnisse und schilderte, wie in den Kreisen der dänischen Tabakarbeiter das Wort Solidarität nicht nur ein Wortbegriff geblieben, sondern in vollstem Maße zur Tat geworden ist. Die Kollegen sind sich bewußt, daß nur Einigkeit und geschlossenes Eintraben für die Ziele der Gewerkschaftsbewegung die gewünschten Erfolge bringen. Restlos sind die dänischen Tabakarbeiter organisiert und immer bereit, nicht nur innerhalb der Grenzen Dänemarks, sondern auch darüber hinaus Solidarität zu üben. Der Zweck der Ferienreise sei, die Arbeiterschaft der einzelnen Länder einander näherzubringen und durch persönliches Kennenlernen für die Gedanken der Internationale zu werben. Diese mit wahrer Herzlichkeit gesprochenen Worte fanden lebhaften Beifall. Kollege R e c k e s, als Bevollmächtigter der Zahlstelle Berlin, wies darauf hin, daß die deutschen Tabakarbeiter die praktische Solidarität der dänischen Tabakarbeiter schon kennen und schätzen gelernt hätten. Der offizielle Teil des Empfangs war vorüber. Der gemeinsame Gesang eines von einem dänischen Kollegen gedichteten Reiseliedes gab den Berlinern Gelegenheit, sofort Sprachstudien zu treiben; es dauerte nicht lange, und die Kollegen aus Kopenhagen, Aalborg, Aarhus, Horsens, Odense konnten sich sehr gut verständigen mit den Einheimischen.

Am anderen Tage wurde zuerst die Konsumgenossenschaft befragt; die Berliner Arbeiterschaft ist stolz auf ihre Eigenbetriebe und veräußert natürlich keine Gelegenheit, fremden Besuchern einen Einblick in diese Musterbetriebe zu gewähren. Ein Besuch des Flughafens, des Funkturms, des ehemaligen kaiserlichen Schlosses und eine Besichtigung sonstiger Sehenswürdigkeiten Berlins füllte den Rest des Tages aus. Der Abend vereinigte dann wieder die Berliner mit ihrem Besuch, galt es doch Abschied zu nehmen von den Kollegen, die wir in den wenigen Stunden des Zusammenseins liebgewonnen hatten. Kollege N a k sprach den Berlinern den Dank der dänischen Kollegen aus und äußerte den Wunsch, auch einmal eine Reisegesellschaft deutscher Tabakarbeiter in Dänemark begrüßen zu dürfen.

Kollege R e c k e s wünschte den dänischen Kollegen eine glückliche Reise und schloß mit einem Hoch auf den Internationalen Tabakarbeiterverband und die internationale Arbeiterbewegung. Der gemeinsame Gesang der Internationale bildete den Abschluß des offiziellen Teils, aber noch lange blieben wir mit unseren dänischen Freunden in zwangloser Unterhaltung zusammen. Am 22. Juli, früh 8.01 Uhr, ein letztes Händeschütteln auf dem Bahnhof und die Weiterreise nach Dresden begann.



Tabakgewerbe



Unfälle in der Tabakindustrie

Nachdem die Tabak-Berufsgenossenschaft bereits Mitte Mai mit ihrer statistischen Jahresübersicht herausgekommen war, hat sie nun auch ihren Verwaltungsbericht 1929 der Öffentlichkeit übergeben. Wir finden darin, daß im Berichtsjahr 4708 (im Vorjahr 4040) Unfälle angezeigt wurden. Das sind 32 (26) auf 1000 Versicherte. Zeitlich war das 1. Vierteljahr am unfallreichsten und das 2. Vierteljahr am unfallärmsten. Diesen unmittelbaren Gegensatz hat einmal der strenge Winter, dann aber auch wohl die Reichsunfallverhütungswoche verursacht. Von den gemeldeten Unfällen kamen vor:

	1929		1928	
	an sich	v. S.	an sich	v. S.
an Arbeitsmaschinen	488	10	487	12
davon an Tabakmaschinen	368	8	306	8
durch Fall von Treppen, Leitern usw.	878	19	710	18
beim Transport	714	15	603	15
auf dem Arbeitsweg	1067	23	753	19

Von den Unfällen an Tabakmaschinen ereigneten sich 98 (92) an Zigarettenmaschinen, 59 (42) an Banderoliermaschinen, 36 (25) an Paketiermaschinen, 34 (36) an Schneidemaschinen, 14 (13) an Reifmaschinen. Seit 1885 sind 42 761 Unfälle gemeldet worden.

Zum erstenmal förmlich entschädigt wurden 188 (144) Unfälle, das sind 1,3 (0,9) auf 1000 Versicherte. Außerdem wurden in 45-1 (383) weiteren neuen Fällen Behandlungskosten bezahlt. Unter den entschädigten Unfällen befanden sich 7 (7) tödliche, das sind 0,048 (0,045) auf 1000 Versicherte. Seit 1885 sind 3511, darunter 209 tödliche Unfälle entschädigt worden. Die Verteilung der entschädigten Unfälle auf die einzelnen Gewerbezweige und die Höhe der geleisteten Entschädigungen und ihr Verhältnis zu 1000 M Lohn ist aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen.

Gewerbezweig	Unfallentschädigungen auf 1000 M Lohn				Entschädigte Unfälle		
	absolut		bezogen		1885 bis 1929		
	1929	1928	1929	1928	1929	1928	1929
Zigarren	122 786	104 773	1	0,8	103	67	1633
Zigaretten	100 859	95 586	1,6	1,6	52	48	725
Rauchtabak	49 905	55 408	3,7	5,2	22	23	727
Rautabak	6 710	5 298	1,2	1,1	5	4	100
Schnupftabak	6 300	6 028	4,5	5,2	2	—	86
Fermentation	5 396	3 857	4,5	3,7	3	2	202
Nebenbetriebe	854	876	—	—	1	—	38
Eingestellte Betriebe	65 182	60 078	—	—	—	—	—
	357 992	331 899	1,4	1,3	188	144	3511

Die Zunahme geht in diesem Jahr im wesentlichen zu Lasten der Zigarrenindustrie, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß 45 (39) v. S. der entschädigten Unfälle Wegeunfälle sind.

Es wurden betroffen: 21 Kleinfirmen von 22 Unfällen, 47 Mittelfirmen von 51 Unfällen und 60 Großfirmen von 115 Unfällen.

Auf die Betriebseinrichtungen und Vorgänge kamen folgende entschädigte Unfälle:

	1929	1928	1885—1929
1. Antrieb	1	1	56
2. Maschinen	31	32	993
3. Fahrstühle	1	1	126
4. Dampfkessel	—	—	6
5. Feuergefährliche Stoffe	1	—	39
6. Zusammenbruch usw. von Gegenständen	4	0	181
7. Fall von Leitern	38	30	627
8. Transporte	24	12	768
9. Werkzeuge	7	3	264
10. Arbeitsweg	72	43	168
11. Sonstiges	9	16	303
	188	144	3 511

Die absolute Steigerung der entschädigten Unfälle beruht also überwiegend auf der Zunahme der Wegeunfälle, die 38 (30)

vom Hundert der entschädigten Unfälle ausmachen; ferner sind die Transportunfälle, Treppenunfälle, Leiterunfälle gestiegen. Die Maschinenunfälle sind fast gleich geblieben. Von ihnen ereigneten sich 5 (2) an der Reifmaschine, 4 (7) an der Paketiermaschine, 2 (1) an der Zigarettenmaschine, 1 (4) an der Schneidemaschine und 0 (3) an der Banderoliermaschine. Die gefährlichste Tabakmaschine ist also zurzeit die Reifmaschine in der Zigarrenindustrie.

Die 7 (7) tödlichen Unfälle ereigneten sich folgendermaßen:
 1. Ein Zigarrenarbeiter rutschte beim Zudrehen einer großen Zigarrenpresse aus und fiel gegen die Presse. Er quetschte sich die Brust und starb nach langer Krankheit.
 2. Beim Verschieben eines Autoanhängers geriet ein Versicherter zwischen Wagen und Mauer. Er starb an Brustquetschung und Leberzerreißung.
 3. Ein Kraftfahrer hatte den Gang seines Traktors nicht ausgeschaltet und kurbelte an. Der Traktor setzte sich in Bewegung und zerquetschte den Unglücklichen an einem Pfeiler.
 4. Ein Werkmeister hatte auf dem Geschäftsweg gefrühstückt und bog mit seinem Motorrad unvorsichtig in die Fahrtrichtung ein. Er stieß mit einem Auto zusammen, brach den Schädel und verblutete innerlich.
 5. Ein Versicherter fiel auf dem Arbeitsweg die Treppe seines Wohnhauses hinunter, brach den Schädel und starb.
 6. Eine Versicherte fiel auf dem Arbeitsweg und verletzte sich das Knie. Sie starb an allgemeiner Infektion und Herzschwäche.
 7. Ein Angestellter überholte auf dem Wege zur Arbeit mit seinem Motorrad ein Auto, fuhr gegen einen Baum und starb an Schädelbruch.

Die Entschädigung eines weiteren tödlichen Unfalls wurde rechtskräftig abgelehnt: Ein Kraftfahrer hatte ein Fabrikfest mitgemacht und sich dabei erheblich betrunken. Nach einigen Tagen fand man ihn als Leiche im Kanal. Bemerkenswert ist auch folgender Unfall, weil vorzüglich gegen ein grundlegendes Unfallverhütungsgebot verstoßen ist: Ein Arbeiter bemerkte an der laufenden Transmissionswelle einen Bindfaden. Er wollte ihn entfernen. Der Bindfaden verfang sich an einem Finger und riß den Finger ab.

Mit Ausnahme der Rauchtabakindustrie stiegen die Entschädigungen in allen Gewerbezweigen. Die Spanne zwischen den Belastungsziffern der einzelnen Gewerbezweige verringerte sich von 6,5 auf das 4,5fache.

Vertikal verteilen sich die entschädigten Unfälle auf die zehn unfallreichsten Bezirke wie folgt:

	1929	1928	1927
Baden	42	32	30
Land Sachsen	23	28	22
Rheinland	15	16	14
Bayern r. d. Rh.	15	5	8
Bremen	12	7	3
Provinz Sachsen	11	9	8
Schlesien	10	6	8
Berlin	9	6	6
Land Hessen	9	4	5
Westfalen	8	10	8

	Es liefen 910 (910) Unfallrenten, davon stammten aus				
	1929	1928	1927	1926	1885—1924
1929	188	117	84	52	469
1928	—	144	115	77	574

In Unfallsachen wurden 562 (549) Bescheide erlassen, davon gewährten 199 (150) erstmalig eine Rente, 87 (85) lehnten den Rentenanspruch ab, 233 (215) änderten die Rente, die restlichen betrafen Abfindung, Heilanstaltspflege, Umrechnung u. a. In 162 (155) Fällen legten die Versicherten Berufung ein. Dazu kamen noch 10 (13) Restfälle aus dem Vorjahr. 50 (46) mal hatten die Versicherten vollen oder teilweisen Erfolg, 108 (112) mal keinen. 14 (10) Fälle schweben noch. Die Genossenschaft erhob 4 (6) Rekurse, dazu kamen 4 (1) Restfälle; 3 (2) Rekurse hatten Erfolg, 2 (1) Rekurse wurden zurückgewiesen. Die Versicherten legten 11 (8) Rekurse ein, dazu 5 (6) Restfälle; 1 (0) Rekurs hatte teilweisen Erfolg, 11 (9) wurden zurückgewiesen. 7 (9) Fälle sind noch unerledigt.

Gau- und Zahlstellenberichte

Jastrow. Am 18. Juli, 20 Uhr, fand hier die Mitgliederversammlung unserer Zahlstelle statt. Zunächst verlas der Kassierer H. W a c h s h o l z die Quartalsabrechnung, welche als richtig anerkannt wurde. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Hierauf schilderte der Vorsitzende die Not der Tabakarbeiter und die geplanten Abbaumaßnahmen der Unternehmer. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 18. Juli 1930 stattgefundene Mitgliederversammlung der Zahlstelle Jastrow des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von dem geplanten Lohnabbau der Unternehmer am 1. Oktober 1930 an den deutschen Tabakarbeitern. Die gesamte Tabakarbeiterschaft Deutschlands befindet sich in einer derart schwierigen wirtschaftlichen Lage, daß an eine weitere Senkung ihres Lohnes gar nicht gedacht werden kann. Von den letzten Lohnerhöhungen haben die Tabakarbeiter nichts gemerkt, weil die Unternehmer es immer meisterhaft verstanden, die im Tarif vorgesehenen Verbesserungen zu umgehen, und so stets eine Verbesserung der Hungerlöhne den Arbeitern illusorisch machten. Einlegung von Feierschichten, Verkürzung der Arbeitszeit, Verarbeitung von schlechtem Material, Umstellen und Umarbeiten der Fassons, erhöhte Beiträge zur Sozialversicherung, verstärkte Lehrlingsausbildung brachten statt 2% Lohnerhöhung 10% Lohnabbau. Der direkte Abbau des Reallohnes würde die Tabakarbeiter in eine geradezu katastrophale Lage bringen und die Erbitterung der Arbeiter bis zum Siedepunkt treiben. Um diesem Unheil entgegen zu wirken, stellt die Zahlstelle Jastrow nach Absatz 2 Ziffer XII des Reichstarifvertrages für die deutsche Zigarrenherstellung folgende neue Forderungen: a) Die normale Arbeitswoche beträgt 40 Stunden. Täglich 7 und vor Sonn- und Festtagen 5 Stunden. b) Ueberstunden sind in keinem Falle zugelassen, solange noch arbeitslose Kollegen vorhanden sind. c) Als Ausgleich für die verkürzte Arbeitszeit tritt eine 20prozentige Lohnerhöhung ein. d) Für umgearbeitete Fassons muß der bisherige Lohn weitergezahlt werden. e) Diese Bestimmung tritt am 1. Oktober 1930 in Kraft und ist im Tarif neu einzufügen. Geltungsdauer bis 1. Oktober 1931. Die Kollegen der Zahlstelle Jastrow fordern vom Vorstand, daß schon jetzt alle Maßnahmen getroffen werden zur Mobilisierung der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands, um diese elementarsten Forderungen der Tabakarbeiter mit allem Nachdruck zu vertreten, und sei es mit den schärfsten Mitteln des Kampfes, um so die Reihen unserer Organisation zu stärken zum Wohle der gesamten Mitgliedschaft. Nur die Verwirklichung dieser Forderungen kann die Tabakarbeiter vor dem völligen wirtschaftlichen Ruin bewahren.“

Anmerkung der Redaktion. Bei aller Anerkennung des guten Willens der Kollegenschaft von Jastrow muß doch gesagt werden, daß Artikel XII Absatz 2 des Reichstarifvertrages nicht die Möglichkeit gibt, die in Jastrow aufgestellten Forderungen zum 1. Oktober dieses Jahres zu verwirklichen. Sachliche Änderungen können frühestens am 1. April 1931 in Kraft treten; denn bis zum 31. März 1931 gilt der Reichstarifvertrag. Absatz 2 des Artikels XII besagt nur, daß auf Antrag einer Tarifvertragspartei unter Berücksichtigung der eingetretenen Lohnerhöhungen ab 1. Oktober 1930 eine Nachprüfung darüber stattfinden kann, ob durch nicht vorhergesehene Ereignisse eine wesentliche Änderung der Lebenshaltungskosten eingetreten ist, die einen neuen Ausgleich der Löhne erfordert. Trotz alledem kann und muß schon jetzt manches getan werden, um die Kollegenschaft vor unangenehmen Ueberforderungen und Nachteilen zu bewahren. In erster Linie denken wir dabei an die Ausbreitung und Stärkung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, damit zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit die Interessen der Tabakarbeiter mit Erfolg vertreten werden können. Weiter kommt es darauf an, daß die Kollegenschaft sich keine, ganz gleich wie geartete, Umgehung oder Durchbrechung des Tarifvertrages gefallen läßt. Wo solche Versuche unternommen werden, ist sofort die zuständige Gauleitung zu unterrichten, damit sie die nach Lage der Sache erforderlichen Gegenmaßnahmen treffen kann. Im übrigen sollten Ueberstunden vermieden werden, denn ein wirtschaftliches Bedürfnis dazu liegt wirklich nicht vor, wenn annähernd 40 v. H. aller Tabakarbeiter entweder arbeitslos sind oder verkürzt arbeiten müssen.

Blauen. Am 22. Juli fand hier eine Mitgliederversammlung statt, welche fast von allen Mitgliedern besucht war. Kollege F i c k e r (Schöned) referierte über: Die Wirtschaftslage in der Zigarrenindustrie. Redner ging von dem Jahre 1927, welches wohl ein Jahr der Hochkonjunktur war, aus, und zeigte den Weg, den unsere Industrie bis zum Jahre 1930 gegangen ist. Dieses Jahr sind Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit vorherrschend, nur reichlich die Hälfte unserer Kollegenschaft hat das Glück, vollbeschäftigt zu sein. An Hand der Statistik über Kurzarbeit entwickelte uns Kollege F i c k e r ein klares Bild von verschiedenen Monaten aus den vergangenen Jahren. Weiter zeigte er, wie die kleinen und mittleren Betriebe seit dem Jahre 1928 zurückgegangen sind. In seinen ferneren Ausführungen beschäftigte er sich noch mit der Verschiebung der Standorte sowie mit der Entwicklung zum Großbetrieb in der Zigarrenindustrie. Auch durch die vorgenommene Rationalisierung wurde die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter verschlechtert. Zum Schluß seines Referates forderte er die Kollegenschaft auf, noch mehr als bisher dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband die Treue zu bewahren, um bei kommenden Kämpfen gerüstet zu sein. Kollege H e i n r i c h s gab sodann die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Es war zu entnehmen, daß es auch in der Zahlstelle Blauen wieder vorwärts geht. Auf Antrag des Kollegen Leonhardt wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Kollege F i c k e r gab hierauf einen Bericht über die Einigungsverhandlung, in der Leitung des Gewerbeaufsichtsamtes und in Anwesenheit unseres Gauleiters Kollegen Clement wegen der Betriebsstilllegung bei der Firma Pein & Co. in Blauen stattgefunden hat. Er betonte, daß die Firma ihren Betriebsstilllegungsantrag zurückgezogen

hat, nachdem im Einverständnis mit der Belegschaft in der Frage der Ueberlöhne eine Verständigung erzielt worden sei. Zum Schluß wurden noch einige lokale Angelegenheiten besprochen und verschiedene Fragen beantwortet. Kollege F i c k e r gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der jungen Verwaltung gelingen werde, eine feste und geschlossene Organisation zu erhalten. Er sicherte, wenn es notwendig sein sollte, seine Mitarbeit zu. Weiter machte er noch auf die Mitgliedsbeiträge, die statutengemäß vorgeschrieben sind, aufmerksam und betonte, daß es nicht nur im Interesse des Verbandes, sondern im Interesse jedes einzelnen Mitgliedes liege, wenn es seine Verbandsbeiträge nach seinem Verdienste leiste. Hierauf schloß Kollege L e o n h a r d t die sehr gut verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß auch weiterhin die Versammlungen so gut besucht sein mögen.

Bekanntmachungen

Am 2. August ist der 31. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

19. Juli. Barel 70.—, Herford 200.—, Freiberg 300.—, Freital 200.—, Kirchardt 150.—, Eichtersheim 80.—, Hildorf 67.28, Lorsch 150.—, Weißen 163.—, Raschhausen 75.35, Sorau 50.—, Spenge 250.—, Dahme 600.—
 20. Offenburg 250.—
 21. Arnstadt 60.—, Dohrenbach 22.—, Goldenstedt 74.10, Helmarshausen 83.55, Pyrmont 331.30, Deynhaußen 869.85, Wilbeshausen 40.—, Nordhausen 1000.—, Brettnig 120.—, Kallensundheim 96.35, Sternensfels 8.—, Unterheinriet 72.—
 22. Bremen 500.—, Segeberg 33.15, Ergleben 44.—, Hodenheim 500.—, Kleinalmrode 150.—, Leipzig 500.—, Treffurt 500.—
 23. Lehr 250.—, Grimma 40.—, Kaiserslautern 300.—, Mainz 170.—, Mennighüffen 400.—, Heidenheim 400.—, Barntrup 52.—
 24. Burgsinn 24.15, Wilsler 50.—
 Bremen, den 28. Juli 1930. J. K r o h n.

Gesucht wird:

Ein Zigarrenmacher, der selbständig arbeiten kann (Wickelmachen und Rollen), nach Birkenfeld. Anzufragen bei Wilh. Müller, Frankfurt a. M., Marbachweg 319.

Nach Danzig

Wir sind vollständig einer Meinung. Es hätte weder Sinn noch Zweck, sich mit dem Enfant terrible des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands über gewerkschaftlich einwandfreie Werbemittel herumzuputzen. In seiner ohnmächtigen Wut über das negative Ergebnis seiner mitunter recht eigenartigen Werbetätigkeit weiß es nicht, was es anfangen soll und tobt sich nun in seinem Verbandsorgan gehörig aus. Lassen wir ihm das billige Vergnügen, uns stört es nicht. Wir wollen unsere Zeit nutzbringender verwenden und im Interesse der Tabakarbeiterschaft wirken. Dann werden auch die letzten Danziger Kolleginnen und Kollegen einsehen, daß ihr Platz im Deutschen Tabakarbeiter-Verband ist.

2 Ratschläge

für die Schönheitspflege auf der Reise

1. **Zurnatürlichen Bräunung der Haut** sette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftige Abtönung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mt., Leodor-Ebel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.
2. **Zur Erlangung schöner weißer Zähne** putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mt., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mt., Chlorodont-Mundwasser 1 Mt.

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Gummiwaren

Hygien Artikel. Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Gebt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“ zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Nutzt die Zeit zum Werben!

Alles hat seine Zeit — so heißt ein altes Sprichwort. Es soll damit gesagt sein, daß man nicht immer und überall das durchsetzen und verwirklichen kann, was man gerade möchte. Jeder Mensch findet fast täglich auch die Wahrheit dieses Sprichwortes durch seine eigene Erfahrung bestätigt. Was möchte man nicht alles? Man möchte reich werden. Man möchte unabhängig werden. Man möchte — nun, was sollen wir noch lange drum herumreden — als Mitglied seiner Berufsorganisation alle Berufskolleginnen und -kollegen in die Organisation bringen. Das alles möchte man und noch viel mehr, nicht wahr, liebe Leserin und lieber Leser?

Bleiben wir für heute bei dem letzten Wunsch: alle Berufskolleginnen und -kollegen in die Organisation zu bringen. Reich werden und unabhängig, sind ja doch nur schöne Träume für unsereins, die so gut wie keine Aussicht auf Erfüllung haben. Aber von einer starken Berufsorganisation wissen wir, daß sie sehr viel zur Besserung und Erleichterung unserer Lebenslage tun kann. Und die Hauptsache ist ja, daß die Stärkung der Organisation viel von dem Willen ihrer Mitglieder abhängig ist. Wo nämlich dieser Wille lebendig ist und in tatvolle Werbearbeit umgesetzt wird, dort darf auch auf Erfolg gerechnet werden.

Aber wie gesagt: auch hier geht es nicht immer und überall so, wie man das wünschen möchte. Meistens scheidet man an der unglaublichen Gleichgültigkeit der großen Schar der Unorganisierten. Ihre schlechte Behandlung, schlechte Entlohnung usw., nehmen sie oft mit einem wahren Fatalismus hin, als ob das ein unabänderliches Naturgesetz sei. Sie sind schon zufrieden, wenn es nicht schlechter wird. Ja man hört sehr oft aus dem Munde solcher Kolleginnen und Kollegen, daß es ja gar nicht schlechter werden kann. Und darin lag die ganze Zeit ein großes Hindernis für fruchtbringende Werbearbeit. Mählich aber scheint sich das Blatt zu wenden. Die praktische Entwicklung zeigt, daß es auch rückwärts gehen, also auch noch schlimmer kommen kann für das werktätige Volk, damit natürlich auch in unserem Beruf. Eine große Angriffsbewegung der Arbeitgeberschaft und der politischen Reaktion in dieser Richtung hat nämlich eingesetzt.

In jeder Tageszeitung, gleich welcher Richtung, ist diese Tatsache ja auch für die Unorganisierten täglich nachzuprüfen. Sie

gipfelt in der Forderung: Herunter mit dem Einkommen der Arbeiterinnen und Arbeiter!

Das ist also heute keine Schreckparole mehr, die schlaue Gewerkschaftsfunktionäre den Arbeitgebern in den Mund legen, um Unorganisierte zu fangen. Es war doch so, nicht wahr, daß die Unorganisierten lange Zeit sagten, wenn wir von der Gefahr eines Angriffs der Unternehmer auf die Löhne redeten für den Fall, daß die Organisationen nicht stärker würden, wir täten das nur, um damit Dumme zu bluffen. Nun kommt das jähe Erwachen. Der Angriff auf die Entlohnung ist zur Tat geworden. In der ganzen nordwestdeutschen Metallindustrie mit 250 000 Beschäftigten 7 bis 10 Prozent Lohnabbau. Man sieht, die Sache wird verflucht ernst für das arbeitende Volk.

Und was das gefährlichste an der Sache ist: diese Lohnabbau-politik ist zur Regierungspolitik erhoben. Die Regierung unterstützt die Offensive des Kapitals. Selbst der christliche Gewerkschaftsführer Stegerwald hat als Reichsarbeitsminister den Lohnabbau für die Metallarbeiter für verbindlich erklärt. Und die ganze Reichsregierung steht natürlich dahinter. Es offenbart sich hier die Tatsache, daß man deshalb schon die Sozialdemokratie aus der Regierung hinausgehen ließ, um freie Hand zu bekommen für die Unterstützung der Unternehmer. Also von der Regierung des Bürgerblocks hat die werktätige Bevölkerung keine Hilfe zu erwarten.

Da bleibt nur als einzige Hoffnung die Selbsthilfe. Und hierfür gibt es wiederum nur die einzige Möglichkeit der organisierten Abwehr, also den Kampf in und mit der Berufsorganisation.

Die Situation ist ziemlich klar und für alle Berufstätigen verständlich. Auch unsere unorganisierten Kolleginnen und Kollegen werden das nun langsam begreifen. So dumm wird doch kein Mensch mehr heute sein zu glauben, daß der Lohnabbau nur in einzelnen Bezirken bei Metallarbeitern vorgenommen werden soll. Nein, man will es hier nur zuerst versuchen, um dann um so erfolgreicher die anderen Bezirke und Industrien treffen zu können. In der Nordwestgruppe ist der Anfang gemacht worden. Und es ist nur eine Frage der Machtverteilung zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften, inwieweit die

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Ruchland

III (Nachdruck verboten.)

Endlich war ihm der Zufall hold, noch dazu bei einer Gelegenheit, wo er es gar nicht erwartet hatte.

Er saß in seiner Loge im Schauspielhaus und wohnte der Aufführung von Hauptmanns „Rose Bernd“ bei. Er, der gewiegte Frauenkenner, skrupellose Lebemann, verfolgte die Vorführungskünste Flammis, die dieser Rose gegenüber spielen ließ, mit gemischten Gefühlen. Er hätte das doch ganz anders angestellt und etwa sperren von seiten des Mädchens — das gab es bei ihm gar nicht. — Die große Pause begann, während der er das liebe Publikum gelangweilt musterte.

Da — im Parkett, ziemlich weit hinten — die schlanke Mädchen-gestalt, das mußte sie sein — — jetzt verließ sie mit den übrigen ihren Platz, sie schien allein zu sein. Um sich von der Tatsache zu überzeugen, folgte er ihr unbemerkt durch die verschiedenen Wandelgänge. Wie einfach sie gekleidet ging, aber mit einem unleugbaren Schick. Auch in ihrer Haltung lag etwas Vornehmes, frei und ungezwungen bewegte sie sich zwischen den gepuderten Damen der Gesellschaft, die beinahe alle — es war Premierer-Aufführung — in großer Toilette erschienen waren. Es schien ihr nicht das geringste auszumachen, daß sie von ihnen abfiel. Um den Adel ihrer Erscheinung hätte sie manch eine der Damen beneiden können.

Rudolf skizzierte sich im Geiste sofort seinen Plan, nach dem er zu handeln beschloß. Gleich beim ersten Glockenzeichen, während die anderen noch unbeirrt weiterwanderten, wandte sie sich wieder zum Eingang, um ihren Platz aufzusuchen.

„Pedantin“, murmelte er.

Von nun an ließen ihn die Vorgänge auf der Bühne kalt und gegen Ende des letzten Aufzuges verließ er seine Loge und begab sich nach der Garderobe des Parketts, um dort auf sie zu warten, obgleich ihm Wartenmüssen in allen Lebenslagen unerträglich dünkte.

Endlich klang aus dem Zuschauerraum tosender Beifall, Händeklatschen heraus zu ihm — nun würde sich der Vorhang noch einige Male heben und senken — sie würde natürlich gewissenhaft warten, bis nichts mehr zu sehen war. — Jetzt strömte durchs zweifach geöffnete Tor die Menschenmenge mit Eile hervor — — jeder einzelne rannte, drängte, stieß, als säße ihm der Teufel auf den Fersen, als gälte es den Raum, in dem man eben mit Seelenruhe zwei Stunden mit dem Dichter geträumt, zu fliehen wie die Pest. Richtig — sie war eine der Letzten. Ruhig, gelassen kam sie an, ein wenig bleich, wie es schien. Kein Wunder! Hauptmann! Und Rose Bernd! Das ist Nervenfutter! Aber es wird verschlungen. Er drängte sich an sie heran, küstete den Hut mit einer Verbeugung, die trotz der gräulich engen Verhältnisse ohne Anstoß vor sich ging und erbat sich ihre Garderobennummer. Verblüfft, ohne ein Wort der Erwiderung, gab sie ihm dieselbe. Sie war doch ein recht naives Kind. Wenn sich das ein Gayner zumuge gemacht und mit ihren Habseligkeiten das Weiße gesucht hätte!

Arglos und vertrauensselig — er hatte sich also nicht getäuscht —. Er, dem alles Gedränge verhaßt war, der alles mied, was pöbelhaft aussah — wenn es diese Eigenschaft in Wirklichkeit besaß, so machte ihm das nichts, wenn nur der Schein gewahrt wurde —, er ließ sich hier schieben und stoßen, als wäre es sein ureigenster Beruf, naiven Unbekannten die Garderobe herbeizuholen.

Mit kundiger Hand half er ihr den Mantel umlegen, den seidenen Schal drapierte er lose auf ihr gutfrisiertes Haar, als ob sich diese Dienste von selbst verständen.

Sie schien es momentan auch so aufzufassen, zuckte aber wie

Aktion über das ganze Reich und auf alle Berufszweige ausgedehnt werden kann.

Also steht der Zeiger tatsächlich schon auf fünf Minuten vor Zwölf. Wir sind in den Alarmzustand gedrängt. Es ist notwendig, daß wir alle zu unserer Verbandsfahne rufen, die irgendwie zu uns gezählt werden können. Das sind sämtliche Unorganisierten, die in unserem Berufe Beschäftigung haben. Niemand in dem Reiche der Unorganisierten kann die Gefahr leugnen, die dem werktätigen Volke droht; und sicher werden viele doch daraus die Konsequenzen ziehen und mit uns die Abwehr organisieren wollen. Jetzt ist also beste Zeit zum Werben, die überall ausgenutzt werden muß, weil das auch schon im Interesse der Abwehr des Unternehmerangriffes unbedingt notwendig ist. Das Anwachsen der Organisation in diesem Moment wäre allein schon eine gute Warnung, die dem neuen arbeitserfeindlichen Regierungs- und Unternehmertums zuteil würde, abgesehen davon, daß bei notwendig werdender aktiver Abwehr eines allgemeinen Lohnabbaues, unser Sieg allein abhängig ist von unserer Stärke. Drum nochmals: Nutzt die Zeit zum Werben!

Die Preisenkunstkommödie der Spitzenverbände

Der 24. Juli 1930 hätte für die deutsche Volkswirtschaft ein großer Tag werden können. In diesem Tage saßen nämlich die Vertreter der Spitzen- und Fachverbände der Industrie und des Handels zusammen, um die Möglichkeit von Preisenkunsten zu prüfen. Dabei handelte es sich um Organisationen vom Range des Reichsverbandes der deutschen Industrie, dem Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels, der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, des Markenschutzverbandes usw. Die versammelten Herren dieser Verbände sollten dazu berufen sein, der daniederliegenden deutschen Wirtschaft einen fühlbaren Ruck zur Aufwärtsentwicklung zu geben. Sie sollten darüber beraten, wie die gewaltigen Lagerbestände, die an den verschiedenen Kreuzpunkten und Sammelstellen der Wirtschaft abern lagern, vermindert werden können. Allein der Wert der Lagerbestände des Handels wird auf 30 Milliarden Mark geschätzt. Der kreisende Berg hat ein Mäuslein geboren! Die Deffentlichkeit wird mit einer Entschliebung überrascht, die mehr als kläglich zu nennen ist. Hier ist sie:

Alle Wirtschaftsgruppen sind sich darin einig, daß Preisenkunsten während des letzten Jahres bereits in erheblich weiterem Maße eingetreten sind, als auf Grund der amtlichen statistischen Berechnungen in der Deffentlichkeit bekannt ist. In der Beurteilung der künftigen Preisentwicklung besteht Einigkeit zwischen den vertretenen Wirtschafts-

gruppen, daß das Mißverhältnis zwischen Produktionsmenge und Volkseinkommen, wie in der letzten Vergangenheit, so auch künftig zu einer Preisgestaltung drängen wird, die in erster Linie auf mögliche Förderung des Absatzes eingerichtet ist. Die Kaufkraft der Bevölkerung wird für den Preisstand entscheidender sein, als das Streben nach wirtschaftlich normaler Unkostenbedeckung. Der weiteren Senkung der Preise wirken allerdings Erhöhungen wesentlicher Unkosten entgegen, die in letzter Zeit namentlich durch Maßnahmen öffentlicher Stellen verursacht worden sind. Auch die Preisstützungsaktion für die Landwirtschaft, die mehr auf die Hebung der Kaufkraft einer großen Produzentengruppe als der Allgemeinheit der Verbraucher eingestellt ist, hemmt den Preisabbau für Lebensmittel. Eine allgemeine Senkung der Preise in Lebensmitteln und Drogen kann daher für die nähere Zukunft nicht in Aussicht gestellt werden. Ein endgültiger Ueberblick hierüber wird für viele Waren erst nach Feststellung der Ernteergebnisse möglich sein. Die beteiligten Fachverbände sind entschlossen, an der Frage weiterer Preisenkunsten und ihrer Voraussetzungen zu arbeiten. Diese Bemühungen erstrecken sich auch auf Markenartikel. Als das wichtigste Ergebnis der Aussprache wird die gemeinsame Auffassung der Fachverbände von Warenherstellern und Händlern anzusehen sein, in den sie gemeinsam beruhrenden Fragen, wie denen der Preisbildung, der Lagerhaltung usw., künftig enger als bisher zusammenzuarbeiten. Damit ist ein erster Schritt zu einer neuartigen Gemeinschaftsarbeit zwischen Industrie, Großhandel und Einzelhandel getan, die nach den heute abgegebenen Erklärungen aller Beteiligten im Zeichen einer auf Absatzförderung und Bedarfsdeckung der Verbraucher gerichteten Preispolitik stehen soll.

Ein klägliches Ergebnis hat niemand erwartet. Da die sogenannten Wirtschaftsführer, die in jenen Spitzenverbänden den Ton angeben, immer erklärlich zu machen versuchen, daß sie die Weisheit allein beherrschen und sie Lösungen schwierigster Fragen immer an der Hand haben, hätte man wirklich etwas anderes erwartet. Wenn diese Leute einen geschäftlichen Geist hätten und sich nicht von einem hemmungslosen Profitstreben leiten ließen, hätten sie den Beschluß gefaßt: Herunter mit den Preisen! Man ist doch bei Lohn- und Gehaltsenkungen so rasch bei der Hand. Warum kann man nicht einmal für große Warenkategorien, die unerwünscht sind, eine 10- bis 20prozentige Preisenkunst beschließen? Ja, wenn solche Beschlüsse zustande gekommen wären, dann hätte dies sehr wesentlich zur Hebung des Ansehens unserer Wirtschaftslenker beigetragen. Aber diese Herren hatten ja gar nicht vor, populär zu werden. Sie waren im Gegenteil bestrebt, sich gründlich zu blamieren; denn wenn das Resultat wochenlangender Verhandlungen in einer derartigen Entschliebung zum Ausdruck kommt, dann kann man sehr wohl von einer Blamage ersten Ranges reden.

Die Entschliebung in ihren einzelnen Punkten vorzunehmen, wollen wir unterlassen; das überlassen wir dem gesunden Men-

in plötzlichem Schreck zusammen und mußte in scheuer Verwirrung nichts Besseres zu sagen, als „Verzeihung“.

Lachend entgegnete er: „Aber nicht Ursache, mein gnädiges Fräulein!“ Den Hut lüftend, stellte er sich vor, „Wallner“.

Sie erwiderte die Vorstellung, dann fuhr er fort: „Die Reihe des Bittens wäre wohl an mir. Indes fühle ich mich als Nachbar berechtigt und verpflichtet, Ihnen meine Ritterdienste zu widmen. Garberobenverhältnisse sind ja toll. Einfach unmöglich, noch dazu für eine Dame, die ohne Schutz ins Theater geht.“

„O ich bin gewöhnt, mich selbst zu schützen. Wer sich immer allein durchs Leben schlagen muß, der lernt die Ellenbogen frühzeitig brauchen.“

Er war überrascht von dem klavogollen Organ. Schade! Wie bald würde dieser Kehlkopf abgenutzt sein im Staube der Schulzimmer, im Bemühen, mehr oder minder befähigten Gören Wissenschaft einzupauken. „Gnädiges Fräulein halten sich hier zum Vergnügen auf“, frug er möglichst unbefangen, nachdem sie sich durch den Menschenknäuel hindurchgemunden und die Straße betreten hatten.

Hell klang ihr Lachen. „Wie man es nimmt. Wenn ich mein Examen bestehe, so macht es mir Vergnügen — im anderen Falle“ — sie unterbrach sich mit einem Seufzer.

„Ah“, sagte er interessiert, „darf man fragen, welcher Fakultät gnädiges Fräulein angehören?“

Wieder lachte sie. „Gar keiner! Wenigstens nicht in Ihrem Sinn. Ich werde Lehrerin. So — nun werden Sie mich auch nicht länger mit einem Titel belegen, der mir von Rechts wegen nicht zukommt.“

Er glaubte protestieren zu müssen. „Weshalb nicht? Er geblüht jeder Dame von Bildung.“

„Nicht doch! Denken Sie, ich sei an einer Volksschule ange stellt. Also einer Schule, wo die Vermissten ihre Kinder hinschicken. Diese Kinder habe ich zu unterrichten, ich helfe den Eltern bei Ihrem oft recht schweren Erziehungsgeschäft. Selbstverständlich

bin ich dann ihre Freundin, ihre Vertraute — was sinnen diese Leute wohl mit einem gnädigen Fräulein an?“ —

„Schweigen Sie, um Himmels willen, schweigen Sie! Der Gedanke legt sich lähmend auf meine Nerven. Sie — und in solcher Umgebung.“

Sie sah ihn ernst an und schwieg, wie es schien, verletzt. Er sah ein, daß er zu weit gegangen war und tat nun alles, um den Eindruck zu verwischen. Sie war merkwürdig schnell versöhnt, nur als er sie einlud, mit ihm ein Café zu besuchen, lehnte sie schroff und entschieden ab. Dagegen ließ sie sich bestimmen, noch einen Umweg zu machen, ehe sie ihre Wohnung aufsuchte, denn der Abend war mild wie im Sommer, obgleich Oktober im Kalender stand. Beim Abschied ließ er sich das Versprechen geben, sie wieder zu sehen. Anfangs verhielt sie sich ablehnend mit Rücksicht auf ihre bevorstehende Prüfung, die in vier Monaten stattfinden sollte.

„Aber Sie müssen doch unbedingt an die Luft. Das sind Sie doch Ihrer Gesundheit schuldig“, beschwor er sie im Tone eines besorgten Bruders und sah ihr zärtlich in die Augen. Lächelnd versprach sie, ihn am nächsten Tage zwischen fünf und sechs Uhr zu treffen, da das ihre Ausgehstunde sei. Mit einem warmen beredten Händedruck schieden sie, er mit dem stolzen, selbstbewußten Lächeln seines Sieges und sie stillbeglückt, daß jemand so lieb zu ihr gesprochen hatte.

Sie hatte wenig Freude im Leben gehabt, ihre Tage waren ruhig und in erster Pflichterfüllung dahingegangen. Die, die sie Mutter nannte, verdiente den Namen insofern nicht zu Recht, als sie nur ihre Pflegemutter war, doch war letztere nach Kräften bemüht, ihr die Fehlende zu ersetzen. Schon während ihrer Schulzeit hatte sie oft darüber nachgedacht, wie es eigentlich kam, daß sie Linden und ihre Mutter Reimann hieß. So oft sie danach frug, wurde ihr immer der Reimend, daß sie zur Konfirmation alles erfahren würde. Und als dieser Tag herangekommen war, da stellte es sich heraus, daß sie ein illegitimes Kind

schonverstand unserer Leserinnen und Leser. Was versteht man z. B. unter folgenden Sätzen: „In der Beurteilung der künftigen Preisentwicklung besteht Einigkeit zwischen den vertretenen Wirtschaftsgruppen, daß das Mißverhältnis zwischen Produktionsmenge und Volkseinkommen zu einer Preisgestaltung drängen wird, die in erster Linie auf möglichste Förderung des Absatzes eingerichtet ist.“ Oder: „Die Kaufkraft der Bevölkerung wird für den Preisstand entscheidender sein als das Streben nach wirtschaftlich normaler Unkostendeckung.“ Was in aller Welt soll mit solchen Sätzen bezweckt werden, ja, was soll man darunter überhaupt verstehen? — Wenn man solche Entschlüsse der größten Organisationen der Industrie und des Handels näher betrachtet, dann sieht man die Herren der Redaktionskommission im Geiste vor sich, die die unglückliche Aufgabe hatten, mit nichtsagenden Redensarten der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Wie werden diese Herren über jedes Wort geschmizt haben, ehe sie der Vertreterversammlung diese Mißgeburt präsentieren konnten!

Allerdings, in einem haben die Herren recht: die staatlichen Maßnahmen waren in der Tat nicht geeignet, eine allgemeine Senkung der Preise zu fördern, wie die staatliche Wirtschaftspolitik überhaupt wenig dazu beitrug gemäß der gesunkenen Kaufkraft des Volkes den Warenabsatz zu fördern. Aber dessen ungeachtet, hier hatten es die Vertreter der Privatwirtschaft in der Hand es besser zu machen und entscheidende Entschlüsse zu fassen. Ein Trost ist uns geblieben: „Die beteiligten Fachverbände sind entschlossen, an der Frage weiterer Preisenkungen zu arbeiten.“ Also der deutsche Bürger kann sich wieder ruhig schlafen legen, denn die Herren Produzenten und Warenverkäufer wollen mit der gleichen Intensität wie bisher am Werk des Preisabbaus schaffen. Heil uns!

Dieser Ausgang der Preisenkungsaktion der Privatwirtschaft zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß von dieser Seite wirklich nichts Gutes zu erwarten ist. Die Herren sind nur konsequent, wenn es sich um die Herabsetzung des Lebensstandards der breiten Masse handelt. Im übrigen sind sie Vertreter der nacktesten Profitinteressen. Für uns ist deshalb der Weg klar vorgeschrieben: rücksichtslose Wahrnehmung der Rechte und der Lebensbedürfnisse der breiten Masse. Es muß endlich einmal sehr deutlich gesagt werden, daß diese es ganz entschieden ablehnt, allein Opfer der Wirtschaftskrise zu sein.

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdet für den Verband!

war und Vater und Mutter nicht kennen durfte. Für ihre Zukunft war insofern gesorgt, als eine ausreichende Summe deponiert und sie davon für einen Lebensberuf erzogen werden sollte. Sie hatte Lust, Lehrerin zu werden, es dünkte ihr ideal, die Kinder zu lehren und zu unterweisen, ihre Meisterin und ihre Vertraute zu sein. Ihre Pflegemutter war damit einverstanden. Freilich gab es viele Lauserien und manche Gesuche zu erledigen, ehe der Wagen ins richtige Geleis kam. Es genügte merkwürdigerweise nicht, daß Lore Linden eine talentierte Schülerin von völlig einwandfreiem Betragen, kerngesund an Leib und Seele war, für den Beruf einer Lehrerin somit alles mitbrachte, was sie dafür befähigte.

Dies galt nicht für alle, denn es fehlte ihr — der Vater. Weise Herren meinten nämlich, daß es nicht angängig sei, eine Lehrerin anzustellen, deren Geburt keine einwandfreie war. Dieser Stein des Anstoßes ließ sich erst nach vielem Hin und Her und hauptsächlich durch Vermittlung ihres fortschrittlich gesinnten Direktors beseitigen, der energisch die Ansicht verfocht, daß kein Kind für seine Eltern verantwortlich gemacht werden könne.

So wurde ihr denn gnädig Absolution erteilt für etwas, was sie gar nicht begangen hatte, trotzdem aber büßen mußte. Eifrig ergab sie sich ihren Studien, lebte nur diesen. Freundinnen besaß sie nicht, ihre Pflegemutter war eine durch die harte Schule des Lebens müde gewordene, verschlossene Frau und mied jeden Verkehr, und so kam es, daß auch Lore einsam blieb. Dabei vermied sie nicht das geringste. Denn wenn sie einerseits ihre Zeit ausfüllte mit Lernen, so war sie andererseits eine tief veranlagte Natur, für die sich nicht leicht ein passender Verkehr fand.

Aus dieser selbstgenügenden Einsamkeit wurde sie durch den Tod derer gerissen, die sie bis dahin erzogen und geleitet hatte. Ganz plötzlich sah sie sich auf eigene Füße gestellt. Aber mit bewundernswürdiger Energie fand sie sich überraschend schnell in die neuen Verhältnisse. Sie behielt einen Teil der Sachen aus dem Nachlaß der Pflegemutter zurück, da sie sich später als wohl-

Der Bankrott der Roten Gewerkschafts-Internationale

Immer näher rückt das Datum des 5. Kongresses der Roten Gewerkschafts-Internationale (RGJ.). Moskau macht Bilanz: Was ist in den zehn Jahren seit Errichtung der RGJ. geleistet worden? Ist vielleicht der ungeheure Schaden, den die Spaltung der nationalen und internationalen Gewerkschaftsbewegung verursachte, durch entsprechende Erfolge der RGJ. gerechtfertigt worden? Ist das Hauptziel erreicht, d. h. ist man „an die großen Massen herangekommen“, die angeblich nur darauf warten, von Moskau mit fliegenden Fahnen zur Weltrevolution geführt zu werden?

Auf alle diese Fragen findet man in der Mai-Nummer der „Roten Gewerkschafts-Internationale“, die hauptsächlich den Vorbereitungen des Kongresses der RGJ. gewidmet ist, eindeutige Antworten. Ganz offen wird zugegeben, daß in den Ländern, wo die Spaltung die größten Verheerungen anrichtete, die kommunistische Gewerkschaftsbewegung mehr oder weniger auf dem Hund ist. Moskau fragt sich dabei nicht etwa, ob vielleicht seine unzähligen „Richtlinien“ und „bereinigten Richtlinien“ am Mißerfolg schuld sein könnten. Denn Moskau ist unfehlbar! Dafür erteilt es seinen ungelehrigen und zum Teil widerspenstigen Schülern zur Feier ihres 10jährigen vergeblichen Kampfes gegen die siegreichen Reformisten ein paar tüchtige Lektionen. Bei der Leitung der Wirtschaftskämpfe in Frankreich sind z. B. „nicht wenig Fehler begangen worden. In einigen Orten wurde die streikbrecherische Rolle der Reformisten nicht genügend in Betracht gezogen, die Taktik der Einheitsfront ungeschickt angewandt, die antimilitaristische Arbeit unzulänglich betrieben usw.“ In der Tschechoslowakei sind in bezug auf das Genter System Fehler gemacht und in einer Reihe von Sätzen „falsche Fragestellungen“ formuliert worden? „Man gewinnt den Eindruck, daß die revolutionären Verbände die Ausnutzung des Genter Systems überhaupt prinzipiell ablehnen. Dies ist falsch. Die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung darf nicht aus prinzipiellen Erwägungen auf die Ausnutzung des Genter Systems verzichten. Wir sind überhaupt für die Ausnutzung aller legalen Möglichkeiten.“

Man höre und staune! Da die „roten Genossen“ in der Tschechoslowakei die Schimpfkanonaden Moskaus gegen jegliches „sozialpolitische Opium für das Volk“ ernst nahmen, spielt sich nun Moskau zur Abwechslung als Befürworter legaler Mittel auf!

Seien es nun Berichte über Frankreich, die Tschechoslowakei, Norwegen oder Deutschland, immer wieder kommt zum Aus-

bestellte Lehrerin eine eigene Wohnung zu nehmen gedachte. In der Pension der Frau Doktor Strube fand sie ein einfaches, nicht zu teures Zimmer, das freilich, weil es das billigste war, auch ziemlich möbelbedürftig aussah. Da half Lore mit ihren eigenen Sachen nach und entehrte in der altgewohnten Umgebung nichts, als die Mutter. Nach und nach verblaßte auch dieses Bild, denn nun kam die Zeit des Examins, und die damit verbundene Arbeit nahm ihre Gedanken von früh bis spät gefangen.

So war es nur Zufall, daß sie das Theater besucht hatte. Frau Doktor Strube, eine lustige, lebensfreudige Dame, hatte das Billett zur Premiere geschenkt erhalten, zugleich aber auch eine Einladung zum Abendessen von dem Verlobten der ihren mütterlichen Fittichen anvertrauten Sängerin bekommen. Daß die Wagtschale mit dem Souper in einem feudalen Weinrestaurant sich stark zu ihren Gunsten neigte, war ihr am Ende nicht zu verdenken, denn von der Kunst ist noch niemand satt geworden und Frau Doktor benötigte zur Erhaltung ihres gewichtigen Persönchens ein gut Teil mehr als andere Sterbliche.

Um das Billett aber trotzdem seiner Bestimmung zuzuführen, schenkte sie es ihrer Pensionärin, die sich sowieso nichts gönnte außer der Luft, die sie umsonst atmete. Lore Linden nahm den Parkettstich dankend an, denn sie leistete sich, um auf dem laufenden zu bleiben, Theater nur in Form von Reclamschen Büchlein und da gehört oft ein Uebermaß Phantasie dazu, um den Genuß einer Aufführung einigermaßen plastisch hervorzuzaubern.

Und nun hatte sie gar durch Frau Doktors Güte ein schönes Erlebnis zu verzeichnen. Sie wollte ihr davon erzählen, besann sich aber dann und beschloß das Gegenteil. „Nicht unnütz plaudern“, hatte ihre verstorbene Pflegemutter oft gewarnt. „Ist etwas Gutes, was wir anderen erzählen, neiden sie es uns, und ist das Gegenteil, freuen sie sich. Man muß alles in sich austragen, daran wächst man.“

druck, daß alles schief geht, weil in den roten Gewerkschaften der europäischen Länder die Seuche des Opportunismus umgeht und die Jünger Moskaus eben letzten Endes nicht genug revolutionär und durchgreifend sind, um die „immer revolutionäre Masse“ in Bewegung zu setzen. Kein Mensch denkt daran, daß vielleicht die Moskauer Schlussfolgerungen über die zu jeder Weltrevolution bereiten Massen falsch sein könnten. Man darf nicht daran denken! Denn diese Erkenntnis würde die Gründung der KÖZ. und die Spaltung der Gewerkschaftsbewegung zu einem der größten Verbrechen an der Arbeiterklasse stempeln.

Und doch ist es so! Man kann es sogar an Hand des einleitenden Artikels der „Roten Gewerkschafts-Internationale“ beweisen. Dort wird unumwunden gesagt, daß die Vorbereitung des 5. Kongresses der KÖZ. eine Angelegenheit der Massen sein soll, und daß sich trotzdem im kommunistischen Wald kein Blatt bewegt. Man höre:

Bis zum 5. Kongreß der KÖZ. sind nur noch drei Monate geblieben. Man müßte annehmen, daß in den einzelnen Ländern die Vorbereitungen zum Kongreß in vollem Gange wären. In Wirklichkeit treten jedoch die Sektionen der KÖZ. eben erst an die Entfaltung der Vorkampagne heran. Werden die weiteren Vorarbeiten zum Kongreß in demselben Schneidentempo verlaufen wie jetzt, so wird dies letzten Endes die gesamte politische und organisatorische Kampagne aus Anlaß des Kongresses und der Zehnjahrfeier der KÖZ. gefährden. In den Beschlüssen der 6. Session des Zentralrates der KÖZ. wird klipp und klar darauf hingewiesen, daß die Vorbereitungskampagne zum Kongreß einen scharf ausgesprochenen Massencharakter tragen, daß ihr Schwergewicht unbedingt direkt in die Betriebe, in die Gruben, auf die Eisenbahnnotenzentren, auf die Schiffe und die Werkstätten übertragen werden muß. ... Indes müssen wir mit Bedauern feststellen, daß lange nicht alle Sektionen die Beschlüsse des Zentralrates und die Direktiven der KÖZ. betreffs die Vorbereitungen zum 5. Kongreß verwirklichen. Trotz der bis zum Kongreß verbleibenden kurzen Frist legen noch zahlreiche Organisationen eine verblüffende Kaltblütigkeit, eine ganz und gar unstatthafte Nachlässigkeit gegenüber dieser hochwichtigen Massenkampagne, die von weittragender politischer Bedeutung ist, an den Tag. Dieses Zaubern mit der Entfaltung der Vorarbeiten zum Kongreß ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Neußerung rechtsopportunistischer Tendenzen in den Reihen der revolutionären Gewerkschaftsbewegung. Eine Neußerung rechtsopportunistischer Tendenzen und Stimmungen war und ist die Mißachtung, die direkte Unterschätzung der leitenden Rolle der KÖZ., dieses Kampfstabes der internationalen revolutionären Gewerkschaftsbewegung, die Vernachlässigung und mangelnde Beachtung der Aufgaben der internationalen Erziehung der Arbeitermassen, ihrer Anleitung zur Ausnutzung der internationalen Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeiterkämpfe.

Am Spätnachmittag des nächsten Tages wartete Rudolf, bis Lore aus dem Hause getreten war und folgte ihr anfangs in einiger Entfernung, bis er sie dann einholte. Sie wanderten ziel- und planlos ins Freie. Es dunkelte schon stark, Rudolf bot ihr seinen Arm, den sie jedoch dankend ausschlug.

„Fürchten Sie sich vor mir“, scherzte er. Sie verneinte und überwand allmählich die Scheu, die sich ihrer ob der ungewohnten Situation bemächtigt hatte. Eine lange Strecke waren sie gegangen und dabei in die Nähe der „Einsiedelei“ gekommen, eines mitten im Walde idyllisch gelegenen Lokals, vor dem es sich an schönen Sommerabenden ganz einzig sah, das aber auch in der kälteren Jahreszeit seine Reize hatte. Im Sommer waren die Räume fremden-, im Winter Gastzimmer, trotz ihrer Kleinheit oder vielleicht eben deshalb recht gemütlich. Man trank dort einen Schoppen guten Landwein und konnte sich dabei angenehm verlustieren.

Rudolf machte Lore den Vorschlag, das Abendessen hier einzunehmen und sie willigte ein. Es überkam sie an seiner Seite urplötzlich ein tolles Verlangen nach Genießen, ein Hunger nach Leben, nach Liebe. Dieser Mann mit den schönen schnüchigen Augen, mit der sanften Sprache und dem darin liegenden zärtlichen Tonfall hatte es ihr angetan. Sie fühlte, daß er bestimmt war, eine Rolle in ihrem bis dahin ereignislosen Leben zu spielen, die bedeutungsvoll für sie werden mußte. Von sich sprach er fast gar nicht, er hatte nur Interesse für ihre Person und das gefiel und schmeichelte ihr. Vertrauensvoll legte sie ihm ihr bisheriges Leben dar, daß er darin blättern konnte wie in einem reinen Buche, dem nur der Autor fehlte. Aber das war nun einmal nicht ihre Schuld und ihm schien es auch nichts auszumachen, wenigstens entdeckte sie keine Spur von Empfindlichkeit auf seinem Gesicht, als sie über ihre Herkunft sprach, so ängstlich sie auch in seinen Zügen danach forschte.

Noch nie war sie so glücklich gewesen wie an diesem Abend und noch nie hatte ihr Lachen so hell geklungen, sie selbst fühlte

Da steht es nun schwarz auf weiß. Die Massen geraten trotz der unfehlbaren Leitung Moskaus nicht nach Wunsch in Bewegung; die ganze kommunistische Gewerkschaftsbewegung ist rechtsopportunistisch verseucht. Wenn aber die Massen nicht in Bewegung geraten, trotzdem Moskau durch Jahre hindurch behauptet hat, daß man sie ja nur anzuführen brauche, um sie in Bewegung zu setzen, so ist damit nicht nur bewiesen, daß die kommunistische Leitung der einzelnen Länder verlagte, sondern es steht vor allem fest, daß Moskau seine Sache auf nichts gestellt und seine ganze kommunistische Gewerkschaftsbewegung unter einer völlig falschen Voraussetzung großgezogen hat. Die Führer der einzelnen Länder, die sich zum Teil große Mühe gaben, die täglich wechselnden Wunderrezepte Moskaus auszuführen, werden reihenweise abgestiftet.

Soviel über Europa. Wie steht es mit der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung außerhalb Europas? Hier wird nur gelobt! Denn: die außereuropäische kommunistische Gewerkschaftsbewegung besteht nur in der Einbildung der Führer in Moskau. Und diese Einbildung ist groß. Man glaubt Grund zu großer Zuversicht haben zu dürfen. Warum? Kann man etwa größere Mitgliederzahlen melden? Hat sich das Pan-Pazifische Sekretariat wirklich zu einer Zentrale der an dem Stillen Ozean grenzenden Länder entwickelt?

Nichts von alledem. Um zu beweisen, wie gut es Moskau auf diesem Gebiete seiner Aktion geht, muß man auf eine heiläufige Bemerkung der Presseberichte des ISW. zurück reifen, laut welcher der indische Mensch auf Grund seiner Geistlehren den Agitationen Moskaus gefühlsmäßig — nicht etwa faktisch! — näher steht und deshalb die kommunistischen Aussagen in Indien vorübergehend, d. h. bis das Manöver durchschaut ist, eine gewisse Wirkung ausüben können. (Ganz wie dies in China der Fall war.) Diese Bemerkung muß dazu herhalten, den Erfolg der KÖZ. im fernen Osten zu beweisen. Daß das von Moskau errichtete Pan-Pazifische Sekretariat nach dem W. stritt seiner Hauptstütze, dem Australischen Gewerkschaftsbund, zu einem bloßen Namen geworden ist, daß die kommunistische Taktik in China völlig verlagert hat usw., gehört zu den beschwiegenen Dingen.

Amsterdam gibt gerne zu, daß die größte Arbeit im fernen Osten noch geleistet werden muß und kaum begonnen hat. Trotz seiner zahlreichen Verbindungen in diesen Ländern würde es ihm nie einfallen, den Mund so voll zu nehmen wie Moskau. Moskau aber spricht im Augenblick, wo zahlenmäßig sein Mißerfolg bewiesen werden kann, von „großen Erfolgen“. „Diese Erfolge“, so sagt es, „sind das Ergebnis der zehnjährigen Tätigkeit der KÖZ. im fernen Osten“. Setzt man für „Erfolg“ das Wort „Mißerfolg“, so ist die Feststellung durchaus richtig.

sich wie ein übermütiges Kind. Rudolf war unerschöpflich im Erzählen von lustigen Einfällen und drolligen Begebenheiten, ab und zu klang auch ein ernster Ton mit in das Geplauder, das erhöhte den Reiz und rückhaltlos überließ sich Lore dem Zauber, der von ihm ausging.

Auf dem Nachhausewege nahm sie seinen Arm, zumal sie in der Dunkelheit beinahe über eine Baumwurzel gefallen wäre.

„Vertrauen Sie sich nur meiner Führung an, Fräulein Linden, ich bewahre Sie unfehlbar vor dem Fall“, sagte er und zog die leise Widerstrebende an sich heran.

„Ist es nicht wie im Mai?“ frug sie.

Obgleich es ihn fröstelte, beeilte er sich, daselbe zu konstatieren. Einem Gemüt, das fromm zum ersten Male liebt, dünkt auch ein bitterkalter Wintertag wie glühvoller Sommer-sonnenschein. Langsam schritten sie den heimatischen Penaten zu, er insgeheim triumphierend über den Sieg, dessen er sich im voraus sicher wußte und sie gab sich ganz und willig dem köstlichen Gefühl des Geborgenseins hin, das sie an seiner Seite durchströmte.

Sie trennten sich mit dem Versprechen des Wiedersehens am folgenden Abend. Lore hatte zwar Bedenken, denn sie mußte mit ihrer Zeit geizen, wenn sie ihr gestecktes Ziel erreichen wollte, aber schließlich siegte der Gedanke, daß es vielleicht gar nicht nötig war. Wohl galt ihr der Beruf, den sie erwählt, erstrebenswert, aber Gattin, Mutter war doch am Ende die natürliche Bestimmung des Weibes und wenn Rudolf, — — weiter kam sie nicht mit ihrem Gedankengang; eifrig machte sie sich über ihre Bücher und holte nach, was sie versäumt. Es war zwei Uhr nachts, als sie zur Ruhe ging.

Rudolf schlenderte noch einmal nach dem Kluk, seine Gedanken weilten bei ihr, deren reizvolle Persönlichkeit einen unwiderstehlichen Zauber auf ihn ausübte.